

## *Tanulmány*

Kornélia Florina Marinecz

### **Sequentialität und Interaktivität der sozialen Positionierung\***

#### **Abstract**

On the basis of general assumptions about social positioning within the legal and political spheres in a democratic society this article outlines the issue of public participation in the context of authorisation procedures of the deliberate release of genetically modified organisms in Hungary. Meanwhile, based on a sequential analysis, it focuses on the dimension of sequential interactivity, which is perhaps the more obvious form of the dynamic of social positioning.

*Keywords:* social positioning, dynamic, sequentiality, interactivity

#### **1 Einleitung**

Wer bin ich? „Was bin ich für ein Mensch, als was für ein Mensch möchte ich von meinem Interaktionspartner betrachtet und behandelt werden?“ (Lucius-Hoene & Deppermann 2004: 168) Das sind Fragen, die wir uns gelegentlich stellen, deren Beantwortung uns allerdings Schwierigkeiten bereitet. Die Antwort lässt sich nämlich kaum in Worte fassen, sie spiegelt sich aber in unseren alltäglichen Handlungen und Tätigkeiten wider sowie in unserer Vorstellung über die Welt. Die Untersuchung dieses Problemkreises wurde in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen als Herausforderung angenommen und hat sogar neue Forschungsrichtungen wie z.B. die Identitätsforschung und die Positionierungstheorie in die Wege geleitet.

Die Zielsetzung meiner Forschungsarbeit ist es, die in der Kommunikation um die beabsichtigte Freisetzung von genetisch modifizierten Organismen in Ungarn konstruierten sozialen Positionen sowie ihr Verhältnis zueinander zu rekonstruieren und somit die Realisierung der kommunikativen Bürgerschaft in Ungarn zu erfassen.

In der vorliegenden Studie werde ich zunächst theoretische Grundlagen der sozialen Positionierung (Abschnitt 2), dann ein Modell zur Rekonstruktion der sozialen Positionen (Abschnitt 3) darstellen. Im Anschluss daran im Abschnitt 4 werde ich eine grundsätzliche Dimension der Dynamik der sozialen Positionierung, die sequentielle Interaktivität vorstellen.

---

\* The publication/poster was supported by the **SROP-4.2.2.B-15/1/KONV-2015-0001** project. The project has been supported by the European Union, co-financed by the European Social Fund.

## **2 Identität, soziale Positionierung**

Der Begriff ‚Identität‘ bezieht sich auf eine komplexe Erscheinung, die über die eigenen Personalien und biographischen Daten hinaus die Persönlichkeit, den Charakter, das Selbstverständnis eines Menschen umfasst. Identitätsforschung steht im Fokus des Interesses verschiedener, vor allem soziolinguistischer und diskursiv-psychologischer Ansätze. Trotz ihrer unterschiedlichen Auffassungen begreifen moderne Identitätstheorien ‚Identität‘ „nicht [...] als Resultat einer Entwicklung, die mit dem Eintritt ins Erwachsenenalter mehr oder weniger erfolgreich abgeschlossen ist, sondern als lebenslangen, offenen Prozess.“ (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004: 48). Dieser Prozess entfaltet sich in verschiedenen Bereichen des Lebens, in der alltäglichen Interaktion wird ‚Identitätsarbeit‘ geleistet (ebd.). Aufgabe der Identitätsforschung ist dementsprechend, die mannigfaltigen Formen der Identitätskonstruktion zu erfassen und mit ihrer Hilfe die Identität zu rekonstruieren.

Identität ist nicht eine am Individuum haftende Eigenschaft, die Identitätskonstruktion ist keine individuelle Leistung: Sie wird in der Wechselwirkung zwischen der Gesellschaft (samt ihren sozialen Normen und Erwartungen) und dem Individuum (mit seinen sozial bedingten Erfahrungen) gebildet, sie ist also nicht nur sozial bestimmt, sondern unter anderem sozial konstituiert (ebd.). Identität stellt sich in der alltäglichen Interaktion, in der Auseinandersetzung des Individuums mit seinen Interaktionspartnern her. Als wichtigstes Mittel der Kommunikation ist die Sprache auch als wichtigstes Mittel der Identitätsarbeit zu betrachten: In und durch sprachliche Kommunikation wird Identität dargestellt und hergestellt, d.h. entworfen und ausgehandelt, bestätigt, modifiziert oder zurückgewiesen. Es liegt auf der Hand, dass gerade Disziplinen, die die sprachliche Kommunikation zu ihrem Gegenstand machen, ein besonderes Interesse an Identitätsforschung entfalten. In der Soziolinguistik wie auch in der diskursiven Psychologie wird Identität als alltagssprachliche Kommunikationsleistung der Interaktionspartner verstanden, die sich in verschiedensten diskursiven Praktiken niederschlägt, d.h. in Formen des sprachlichen Handelns, in den alltagspraktischen sprachlichen Verfahren, Mechanismen und Techniken, die spezifisch für kommunikative Zwecke eingesetzt werden. Identitätskonstruktion ist ein kommunikatives Problem, eine kommunikative Aufgabe, die stets situationsbezogen und lokal, d.h. gerade dort und dann, wo das Problem aufgetaucht ist, zu lösen ist. Wenn man also annimmt, dass Identitätsherstellung in diskursiven Praktiken stattfindet, kann die Untersuchung dieser diskursiven Praktiken, die anhand dokumentierter Datenkorpora für die wissenschaftliche Analyse konkret fassbar und beschreibbar sind, auch Zugang zur Frage ermöglichen, wie Identität sprachlich hergestellt wird:

Wie wir über uns, übereinander und miteinander reden und welche Aspekte unserer Identitätspräsentation unsere Gesprächspartner aufgreifen, stillschweigend akzeptieren, modifizieren, in Frage stellen oder zurückweisen, bestimmt mit darüber, welches Selbstverständnis wir entwickeln und zur Grundlage unseres weiteren Handelns machen (Lucius-Hoene & Deppermann, 2004: 52).

Es ist zu betonen, dass in dieser Annäherung der soziale und interaktive Charakter der Identitätskonstruktion im Vordergrund steht.

Der ursprünglich von Hollway (1984) eingeführte Begriff Positionierung wurde von den Sozialpsychologen Rom Harré und Luk van Langenhove (1999) aufgegriffen und zu dem Konzept der sozialen Positionierung weiterentwickelt. Nach ihrer Auffassung handelt es sich bei sozialen Positionierungen um lokal ausgehandelte Identitätszuweisungen, die als komplexe, in einer bestimmten Weise strukturierte Ansammlungen von persönlichen Eigenschaften im Gespräch verbal zum Ausdruck kommen und sich auf Handlungsmöglichkeiten zwischen

Personen und Gruppen, auf bestimmte Rechte und Pflichten der Gesprächsbeteiligten auswirken (vgl. Harré & van Langenhove 1999: 2).

Soziale Positionierungen entstehen in der Interaktion durch Äußerungen, mit denen sowohl explizit als auch implizit realisierbare Identitätszuweisungen für das eigene Selbst oder das einer anderen Person vorgenommen werden. Dabei handelt es sich um einen

discursive process whereby selves are located in conversations as observably and subjectively coherent participants in jointly produced storylines. There can be interactive positioning in what one person says positions another. And there can be reflexive positioning in which one positions oneself (Harré & van Langenhove 1999: 37).

In der Positionierungstheorie werden soziale Positionierungen als eine dynamische Alternative zu dem eher statischen, auf die soziale Interaktion des Individuums mit seiner Umgebung ausgelegten Konzept der Rolle von Goffmann (1996a) verstanden (Harré & van Langenhove 1999: 14), da durch sie Gesprächsteilnehmer gemeinsam situativ eine bestimmte Identität hervorbringen. Identität ist dabei als ein flexibles Profil zu verstehen, welches sowohl mit der Vorstellung von uns selbst, wie auch mit dem von anderen über uns entwickelten Bild verbunden ist. Grundsätzlich bestehen soziale Positionierungen immer aus *Selbst- und Fremdpositionierungen* („self-positioning“ / „other-positioning“, Harré & van Langenhove 1999: 22). Jeder Gesprächsteilnehmer fremd-positioniert mit einer Äußerung über sich selbst auch die anderen Gesprächsteilnehmer, andererseits aber treffen Sprecher mit einer Fremdpositionierung auch eine Aussage über sich selbst.

Die Beschreibung der Positionierungsverfahren führt die reiche Palette an Möglichkeiten vor, die einem zur Verfügung stehen, sich sprachlich zu platzieren: von expliziten und impliziten Positionierungen, die einfach oder komplex hervorgebracht werden, durch konkrete Selbstaussagen oder durch Handlungen, welche Identitätsmerkmale andeuten. Jede sprachliche Handlung kann eine soziale Positionierung vollführen oder sie kann zumindest positionierungsrelevant sein (vgl. Wolf 1999: 171).

Genau so reich gestaltet sich auch die Auswahl an linguistischen Arbeiten, die die Positionierungstheorie adaptieren, wobei die meisten die interaktiven Prozesse vorwiegend unter der Perspektive der sich aktualisierenden Identitäten ins Visier nehmen.

Die Beiträge in Antakis & Widdicombes Sammelband *Identities in Talk* (1998) stellen nicht ausschließlich narrative Vorgänge in den Mittelpunkt, sie führen soziale Identität und Positionierungen aus verschiedenen pragmatisch-funktionalen Perspektiven vor. Ihr Ziel ist, den Lesern zu zeigen „how identity is something that is used in talk: something that is part and parcel of the routines of everyday live, brought off in the fine detail of everyday interaction“ (vgl. Widdicombe 1998: 1).

Die von Anna de Fina, Deborah Schiffrin und Michael Bamberg herausgegebenen Sammelbände – *Discourse and Identity* (2006) und *Selves and Identities in Narrative and Discourse* (2007) – zeichnen sich ebenfalls durch ihre Heterogenität aus. Mit Anwendung einer Vielfalt an analytischen Instrumenten und Konzepten zeigen die Autoren wie man durch Sprache Selbstbilder konstruiert, wie die Gesellschaft einen in verschiedene Kategorien einfügt, wie die Zugehörigkeit zu diesen Kategorien verhandelt wird. Dafür werden mannigfaltige interaktionale Situationen (am Arbeitsplatz, ärztliche Interviews, im Bildungswesen) in einer Auswahl an Gattungen (Erzählungen, Gespräche, Interviews) inmitten verschiedener Gemeinschaften (Einwanderer, Patienten, Jugendliche, Lehrer) geschildert. Die Vielfältigkeit zeigt sich auch darin, dass verschiedenen theoretischen Richtungen Raum gegeben wird: die soziologische und die ethnomethodologische Tradition wie auch die Ansätze der narrativen

Analyse bekennen sich dazu, dass Identität nicht als eine wesentliche Eigenschaft von Personen, sondern als eine in und durch diskursive Verfahren hergestellte Erscheinung zu verstehen ist. Während des sprachlichen Handelns kommt es in Gesprächen aller Art ständig vor, dass die Gesprächsteilnehmer Selbsterlebtes wiedergeben oder Ereignisse und eigene Erfahrungen und die damit verbundenen Gefühle, Empfindungen, Einstellungen mehr oder weniger explizit zum Ausdruck bringen. Dadurch konstruieren sie ihre Identität, sie geben zu erkennen, wie sie sich selbst sehen, und wie sie vom Gesprächspartner, d.h. von anderen wahrgenommen werden möchten, wenn das auch meistens unbewusst geschieht und nicht thematisiert wird. Es mag nicht überraschen, dass vor allem autobiographische Erzählungen, in denen die Person des Erzählenden im Mittelpunkt steht, das sprachliche Substrat darstellen, in dem die Konstruktion von Identität im Vordergrund zu stehen scheint,<sup>1</sup> eine Handlung, die aber auch in sonstigen Gesprächen aller Art in verschiedensten Formen eine nicht zu übersehende, gewichtige Rolle spielt.

Lucius-Hoene und Deppermann (2004) schlagen das Konzept der ‚Positionierung‘ als Instrument zur empirischen Erforschung narrativer Identitäten auf der Basis von autobiographischen Erzählungen vor. Sie argumentieren, dass die Perspektive der Positionierung einen materialgestützten und materialadäquaten Zugang zu Prozessen der Identitätskonstitution in mündlichen Stegreiferzählungen biete, da sie die identitätsrelevanten darstellerischen wie performativen Handlungen von Erzählern zu rekonstruieren erlaube. Dabei unterscheiden sie zwischen verschiedenen Ebenen und Bezügen: Selbst- und Fremdpositionierungen, Positionierungen dargestellter Figuren innerhalb der Erzählzeit und von Erzähler und Zuhörern in der erzählten Zeit sowie die Relation zwischen erzählendem und erzähltem Ich. Diese Differenzierungen erlauben nicht nur eine detaillierte Rekonstruktion unterschiedlicher Facetten und Verfahren der Herstellung narrativer Identität, sie eröffnen auch psychologisch und soziologisch aufschlussreiche Einblicke in die Relationen zwischen Identitätsentwürfen auf den verschiedenen Ebenen (vgl. Lucius-Hoene & Deppermann 2004a).

Michael Bambergs offenes Interesse an Identitätskonstruktion und Positionierung schlägt sich im beeindruckenden Repertoire seiner diesbezüglichen Studien<sup>2</sup> nieder. Nach seiner Auffassung bedeutet die *positioning analysis* (Bamberg 1997; 2003; 2004a) die Rekonstruktion der interaktiv geschaffenen Identitäten aller Interaktanten, die Aufgabe der Gesprächsforscher besteht darin, zu verdeutlichen, wie sich Teilnehmer der Gespräche positionieren, bzw. wie diese Positionierungen, die in der Interaktion durch lexikalische, grammatische und interaktive Mittel nicht nur ausgedrückt, sondern hergestellt werden, zu der Konstruktion von Identitäten beitragen:

[...] positions themselves are viewed as constructed in talk by lexical, grammatical and interactive means (and not just 'expressed' through them), we may be better off analyzing the process of how such positions come into existence and how they assist the construction of a sense of self and identities. [...] Our analysis of how speakers actively and agentively position themselves in talk – in particular with and in their stories – starts from the assumption that the orderliness of story-talk is situationally and interactively accomplished (Bamberg 2003: 2).

---

<sup>1</sup> Autobiographische Erzählungen haben somit einen bestimmten Vorrang in der Forschung verschiedener Aspekte der Identität gewonnen: in Bewerbungsgesprächen (vgl. Schilling 2001), bei der Rekonstruktion kultureller und sprachlicher Identität jugendlicher Aussiedler (vgl. Roll 2002), in diagnostischen Arzt-Patienten-Gesprächen (vgl. Redder 2002; Gülich 1999, 2002, 2003).

<sup>2</sup> verfügbar auch unter [www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html](http://www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html) (2015.03.31.)

In seinen Untersuchungen kommt Erzählungen und Erzählen eine bevorzugte Stelle zu, da „im Erzählen Relationen zwischen einer temporalen, einer räumlichen und einer personalen Ordnung hergestellt werden, die anderen Diskurstätigkeiten abgehen“ (Bamberg 1999: 43). Dabei sollen die kontextuellen Bedingungen, unter denen erzählt wird, weitgehend berücksichtigt werden, sowohl die Erzählung als auch das Erzählen werden als interaktives, dialogisches, im Prozess des Sprechens eingebettetes und es zugleich konstituierendes Handeln verstanden (ebd.).

Das analytische Verfahren verläuft auf drei Ebenen: Die Erzählung bildet den Ausgangspunkt des analytischen Prozesses, dann wird aber auch ihre interaktive Einbettung in Betracht bezogen. Auf der ersten Ebene wird zunächst geprüft, wie Identitätsansprüche innerhalb des Erzählens in Zeit und Raum vom Erzähler entworfen werden. Auf der zweiten Ebene werden die interaktionellen Mittel überprüft, die zur Bewältigung der Erzählung angewandt worden sind. Auf der dritten analytischen Ebene kann man schließlich beschreiben, wie der Sprecher und die anderen Teilnehmer der sprachlichen Interaktion ihre besonderen Vorstellungen von sich selbst herstellen und aufzeigen (vgl. Bamberg 2003: 2).

In ihren Analysen decken Korobov und Bamberg Positionierungstätigkeiten auf, wie zum Beispiel der Ausdruck des ‚Nicht-Einverstanden- oder Anderer-Meinung-Seins‘ und sie weisen darauf hin, wie diese eingesetzt werden, um sich selbst gegenüber anderen und im Vergleich zur kommunikativ hergestellten Welt zu positionieren. Korobov und Bamberg betonen, dass manche Positionierungstätigkeiten sowie die zu ihrer Realisierung eingesetzten sprachlichen Mittel und ihre sequentielle Anordnung nicht nur soziale Interaktion, sondern zugleich auch soziale Identitäten hervorrufen (vgl. Korobov & Bamberg 2007: 258f.). Zimmermann (1998: 90-95) schlägt vor, zwischen drei Typen von Identitäten zu differenzieren, die im Allgemeinen in der Interaktion vorkommen. Diese Differenzierung ist sehr hilfreich, wenn man die soziale Positionierung im administrativen Kontext der Entscheidungsprozesse – in unserem Falle die Genehmigung der Freisetzung von genetisch modifizierten Organismen (GMOs) – bestimmen will.

Es gibt zunächst die sogenannten „Diskurs-Identitäten“, die sich auf die konversationelle Organisation des turn-by-turn-Sprechens beziehen. Typische Kategorien, die es in dieser Hinsicht zu erwähnen gilt, sind: aktueller Sprecher, Hörer, Erzähler, Fragesteller, Antwortgeber usw.

Dann gibt es die so genannten „situationsbezogenen Identitäten“, die zu spezifischen Typen von sozialen Situationen und zu ihrem Feld bezüglich sozialer Gestaltung (Formation) gehören. Prototypisches Umfeld dieser situationsbezogenen Identitäten sind institutionelle und organisationspezifische Gespräche mit prästrukturierten Teilnahme-Konzepten z.B. für Vorgesetzte, Subalterne, Vorsitzende, Redner, oder im Gericht für Richter, Anwälte, Staatsanwälte usw.

Zuletzt gibt es die so genannten „transportierbaren Identitäten“, die potentiell in und für alle Typen von Interaktion in jeglicher sozialer Situation relevant sind. Häufig haften diese Identitäten an Individuen, indem sie sichtbar oder hörbar sind (z.B. die Geschlechtsmerkmale, das Alter), oder sichtbar oder hörbar gemacht werden (können), oder sie können eben Individuen auf Grund von physischen oder kulturellen Anzeichen und Insignien der sozialen Zugehörigkeit zugeschrieben werden (z.B. Bekleidung, Uniformen, Anstecker und andere Symbole der Mitgliedshaft bzw. der Angehörigkeit).

Identitätsarbeit all dieser Typen kann in Bezug auf soziale Kategorisierung oder soziale Zugehörigkeit analysiert werden.

Mit den „Diskurs-Identitäten“ beschäftigt sich auch Ricarda Wolf in ihrem pragmatisch funktional ausgerichteten Beitrag „Soziale Positionierung im Gespräch“ (1999). Sie stellt ein anhand der Analyse authentischer Gespräche in verschiedenen sozialen Kontexten entwickeltes gesprächsrhetorisches Konzept von sozialer Positionierung vor. Soziale Positionierungen als „Aktivitäten der sozialen Zuordnung, die an bestimmten Stellen der Interaktion eingesetzt werden, um die Handlungsmöglichkeiten der Beteiligten zu kontrollieren“ (Wolf 1999: 73) sind aus gesprächsrhetorischer Perspektive sprachlich-interaktive Aktivitäten der sozialen Zuordnung, mit denen Gesprächsteilnehmer ihre Handlungsbedingungen im Gespräch bestimmen. An ausgewählten Gesprächsausschnitten verdeutlicht Wolf interaktionsstrukturelle Implikationen und Potenziale, die mit sozialen Positionierungen unter verschiedenen Kontextbedingungen verbunden sind. Die Aufdeckung dieser Implikationen und Potenziale trägt zur Erklärung typischer Gesprächsverläufe bei, in denen der „Kampf“ um den Anspruch auf bestimmte soziale Positionen ein zentraler Gegenstand der Auseinandersetzung ist. Dadurch unterscheidet sich das gesprächsrhetorische Konzept der sozialen Positionierung von bisherigen psychologischen, soziologischen und linguistischen Erklärungsansätzen zur Rolle des Selbst oder der Identität und deren Darstellung in der Interaktion (vgl. Wolf 1999).

Mit dieser gesprächssteuernden Funktion der sozialen Positionierungen setzten sich in der Linguistik neben Wolf unter anderen noch Schwitalla (1996, 2001), Spiegel (1997) und Hausendorf (2000) auseinander.

Allerdings umfasst der Begriff der sozialen Positionierung gewöhnlich situationsbezogene Identitäten, die mit sozialen Kenndaten und typischen Aktivitäten verbunden sind. Man muss jedoch betonen, dass weder die „Diskursidentität“ noch die „transportierbaren Identitäten“ außer Acht gelassen werden dürfen: Die situationsbezogenen Positionen im Milieu der administrativen Prozedur haben einen typischen Einfluss auf die Distribution der konversationellen Arbeit, sie bestimmen z.B. darüber, wer zu wem spricht, wie lange und wie der Sprecherwechsel organisiert wird. Weiterhin können die situationsbezogenen Identitäten nicht von den überlappenden transportierbaren Identitäten abgegrenzt werden. Soziale Kategorien wie „Umweltschützer“ oder „wissenschaftlicher Experte“ sind nicht auf die konkrete soziale Begebenheit begrenzt, in der sie aktuell vorkommen. Zudem werden auch sie manchmal anhand sichtbarer und hörbarer Indikatoren bemerkbar, was sonst für die transportierbaren Identitäten charakteristisch ist (vgl. Bora & Hausendorf 2006: 36 f.).

Alfons Bora und Heiko Hausendorf nähern sich der Problematik der sozialen Positionierung unter einem ganz besonderen Aspekt und stellen die Realisierung von ‚Staatsbürgerschaft‘ unter verschiedenen institutionellen (prozeduralen) Bedingungen in den Mittelpunkt ihrer Forschungen.<sup>3</sup> Ihre Überlegungen gehen davon aus, dass Öffentlichkeitsbeteiligung und soziale Positionierung in der Untersuchung der europäischen Regierungspraktiken in der Regel als Beziehungen zwischen Regierung und Bürgern verstanden werden<sup>4</sup>. Die zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist die angewandte Definition des Begriffs ‚Bürger‘. Staatsbürgerschaft in diesem Sinne ist nicht auf die Nationalität oder die Staatsangehörigkeit als Mitgliedschaft in einem bestimmten Staat beschränkt. Vielmehr umfasst Staatsbürgerschaft das Recht auf Beteiligung an Entscheidungsprozessen, das Recht auf Information und das Recht, innerhalb der gegebenen rechtlichen Gestaltung zu handeln.

---

<sup>3</sup> vgl. dazu u.a. Bora & Hausendorf 2004, 2006.

<sup>4</sup> z.B. in Bora 1999, 2010.

Dementsprechend ist Staatsbürgerschaft einerseits nicht unabhängig von der rechtlichen, vom Rechtssystem des jeweiligen Landes definierten Lage. Auf der anderen Seite bezeichnet Staatsbürgerschaft im Wesentlichen mehr als das alleinige Befolgen der Gesetze:

First of all, the type of citizenship we are interested in emerges when government and citizens come into direct contact, particularly when people are addressed as citizens by administrative bodies. This is the reason why administrative procedures for citizen participation are at the heart of all our concerns: It is these procedures that provide slots for people to enter the scene as citizens in the very sense of the word (Hausendorf & Bora 2006: 86).

Folglich können diese Slots durch eine große Vielfalt von verschiedenen partizipativen Aktivitäten gefüllt werden, in denen die Menschen als Bürger im erwähnten Sinne handeln, d.h. ihr Recht ausüben, an Entscheidungsverfahren teilzunehmen.

Darüber hinaus nimmt die jüngste Forschung jedoch auch eine umfassende Beziehung zwischen Kommunikation und Staatsbürgerschaft an. Somit kann behauptet werden, dass die soziale Realisierung der Bürgerschaft auf Kommunikation beruht (vgl. Bora & Hausendorf 2006: 24). Staatsbürgerschaft wird demnach als kommunikative Leistung im Verlauf der verbalen oder non-verbalen Interaktion konstituiert.

Yet, it is, secondly, not the procedural rights and entitlements of citizen as such we want to look at but the many empirical ways by means of which these procedural slots are communicatively filled. This is the very meaning of communicated citizenship. In our sense, citizenship is a communicative achievement. This is the key assumption from which our methodological basics can be drawn (Hausendorf & Bora 2006: 86).

Damit haben wir die Beziehung zwischen der rechtlichen Gestaltung, dem Begriff der Staatsbürgerschaft und der Spezifikation der letzteren als kommunizierter Staatsbürgerschaft umrissen. Staatsbürgerschaft als kommunikative Leistung ist eng damit verbunden, was als soziale Positionierung betrachtet wird:

Finally, we assume that the communicative achievement of citizenship can be best described in terms of social positioning between and among those participating in a concrete procedure, because communicatively achieved citizenship emerges as a relevant social position in the participatory discourse itself (Hausendorf & Bora 2006: 86).

Die Teilnehmer der kommunikativen Interaktion offenbaren bezüglich ihrer sozialen Identität<sup>5</sup> etliche Einzelheiten, die möglicherweise für das angemessene Verständnis ihrer Beiträge unentbehrlich sind. Sie verdeutlichen den sozialen und kulturellen Hintergrund, von dem aus sie zur Diskussion beitragen, sie offenbaren ihre Zugehörigkeit zu relevanten sozialen Gruppen.<sup>6</sup> Die Teilnehmer nehmen aber auch zur besonderen kommunikativen Situation Stellung: Sie positionieren sich selbst und andere im Hinblick auf die breiteren sozialen Regelungen, auf die sie sich beziehen (in unserem Fall die Genehmigungsverfahren von GMO-Freisetzen), sowie auf die Kenntnisse, die ihnen zugestanden werden.<sup>7</sup> Im Prozess der sozialen Positionierung heben sie aus einer Vielfalt von Eigenschaften (Merkmale, typischen

---

<sup>5</sup> Obwohl explizite Erscheinungen der sozialen Positionierung und in erster Linie der Selbstpositionierung vor allem in Einführungen und narrativen Interviews überwiegen (Deppermann & Lucius-Hoene: 2004, 2004a), kann das Phänomen in allen Arten von Rede-in-Interaktion beobachtet werden.

<sup>6</sup> Vgl. Sacks 1967, 1972a, 1972b, 1992.

<sup>7</sup> Besondere soziale Situationen und vorstrukturierte Beteiligungskonzepte in institutionellen und organisatorischen Gesprächen können als Prototypen der situativen Identitäten betrachtet werden, z.B. Lehrer und Schüler in der Schule oder Richter, Anwalt und Staatsanwalt im Gericht.

Aktivitäten, Einstellungen) diejenigen Züge hervor, die sie in der spezifischen kommunikativen Situation für relevant halten. Maßgebliche Aspekte der sozialen Positionierung, die im Folgenden als Beteiligungskonzepte bezeichnet werden, sind die kommunizierten Ideen der Beteiligung, also der Teilnahme an der gegebenen sozialen Struktur.<sup>8</sup>

Beim Studium der sozialen Positionierung und damit der unterschiedlichen Beteiligungskonzepte steht vor allem die Orientierung an sozialen Strukturen und Formationen im Mittelpunkt meines Interesses. Während die jeweilige soziale Umgebung als ein Rahmenwerk, das bestimmte Möglichkeiten sozialer Positionen eröffnet, zu betrachten ist, gehe ich davon aus, dass dieser Rahmen innerhalb sozialer Interaktion, also innerhalb der Kommunikation, mit Inhalt gefüllt werden kann.

Das Konzept des ‚frames‘ wurde Mitte der 1970-er Jahre in verschiedenen Forschungsbereichen aufgegriffen, es wurde von Erving Goffman ([1974] 2008) in die Sozialwissenschaft und von Charles Fillmore (1975, 1976) in die Linguistik eingeführt. Die Rahmenanalyse (frame analysis) beruht auf der Annahme, dass das menschliche Wissen in Form von kognitiven Mustern organisiert ist. Diese ‚Schemata‘ strukturieren das Wissen und machen es überschaubar, damit dienen sie der Orientierung. Eine spezifische Form der ‚Schemata‘ sind die ‚frames‘ (bzw. dt. Rahmen), in denen bestimmte situative Settings als zusammengehörig gespeichert sind (z.B. gehören Studierende, Dozenten, Vorlesungen, Seminare, Prüfungen, Bibliotheken, usw. zu dem Rahmen UNIVERSITÄT). Eine andere bekannte Form der Schemata sind ‚Scripts‘, in denen komplexe Handlungsabläufe gespeichert sind. In der kognitiven Linguistik werden ‚frames‘ als Darstellungsrahmen für kontextgebundenes Wissen verstanden, wobei diese Rahmen komplexe Strukturen aus sogenannten *Slots* und *Fillers* darstellen (Fraas 2000: 41). Die Leerstellen (‚Slots‘) dieser abstrakten kognitiven Muster sind teilweise mit Erwartungswerten besetzt (‚Standardwerten‘, wie etwa, dass eine Bibliothek Bücher enthält), teilweise können sie aber in der sprachlichen Interaktion mit konkreten, für die Verständigung relevanten Werten gefüllt werden (‚Fillers‘ oder ‚Füllwerten‘, wie etwa die Anordnung der Bücher in der besagten Bibliothek). Diese Vorstrukturierung soll es den Teilnehmern der Kommunikation ermöglichen, aufgrund des Erfahrungswissens mithilfe relativ weniger sprachlicher Daten komplexe Zusammenhänge schneller zu verstehen und zu verarbeiten. Die Analyse erfolgt in der umgekehrten Richtung: über die in den Texten vorgefundenen ‚Fillers‘ versucht man, die Struktur des Rahmens und darüber hinaus des kollektiven Wissens zu rekonstruieren. Dazu werden quantitative, computergestützte Verfahren eingesetzt, die die Berechnung von Mustern aufgrund von Kookkurrenzen ermöglichen. Aber auch die qualitativ-interpretativen Analysen der Diskurslinguistik eignen sich zur Ermittlung der Frames. Diskurslinguistische Ansätze gehen davon aus, dass Analysen nicht nur auf die lexikalischen Repräsentationen von Wissen zu beschränken sind, da Frames auch komplexere Strukturen wie Propositionsmerkmale oder Isotopien generieren können.

By the word ‚frame‘ I have in mind any system of concepts related in such a way that to understand any of them you have to understand the whole structure in which it fits, when one of the things in such a structure is introduced into a text, or into a conversation, all of the others are automatically made available (Fillmore 1982: 111).

Mit Verweis auf Fillmore (1982) zeigt Alexander Ziem in seiner Studie „Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz“ (2008), dass sprachliche Ausdrücke keine singulären Zeichenfolgen sind, sondern sie in für das Verstehen maßgeblichen

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch Iványi et al. 2006, 2010 und Iványi & Marinecz 2007a,b.

Rahmenstrukturen verankert sind. Dementsprechend soll es bei den framesemantischen Rekonstruktionen in erster Linie um die Aufdeckung von Verstehenskontexten gehen, was durch Analyse von ‚Leerstellen‘, konkreten ‚Füllwerten‘ und ‚Standardwerten‘ erreicht werden kann.<sup>9</sup>

Der Gegenstand meiner Untersuchungen ist die Kommunikation über die beabsichtigte Freisetzung von genetisch modifizierten Organismen in Ungarn. In diesem Bereich lässt sich diese Auffassung von ‚frames‘ folgendermaßen konkretisieren: Die einzelnen sozialen Positionen eröffnen ‚Leerstellen‘ des Typs: Was für Merkmale charakterisieren die soziale Position? Welche Aktivitäten sind typisch für die soziale Position? Welche Vorstellungen von Beteiligung sind mit der sozialen Position verbunden? In den untersuchten Gesprächen kann man dann die ‚Füllwerte‘ ermitteln, die auf einer transtextuellen Ebene als ‚Standardwerte‘ betrachtet werden können.

### **3 Zur Rekonstruktion der sozialen Positionierung: Kommunikative Aufgaben, Mittel und Formen**

Mein Interesse an der sozialen Positionierung und Konzepten der Beteiligung der Öffentlichkeit als klare Manifestation von Staatsbürgerschaft bezieht sich allerdings nur auf Situationen, in denen sie innerhalb und durch Kommunikation hergestellt werden.

Teilnehmer der Kommunikation zeigen ihr Verständnis der relevanten sozialen Rollen in kommunizierten Bildern vom Selbst sowie in ihren Bildern von anderen Teilnehmern (Selbst- und Fremddarstellungen). Somit sind die sozialen Positionen, verstanden als Sets von erwarteten typischen Einstellungen, Aktivitäten und Beteiligungskonzepten, d.h. als Sets von Erwartungen, kommunikativ konstruiert (vgl. Bora & Hausendorf 2006).

Da die sozialen Positionen als kommunikative Leistungen betrachtet werden, kann man berechtigterweise vermuten, dass es kommunikative Mittel gibt, durch deren Einsatz die Teilnehmer einer Interaktion die sozialen Positionen und dementsprechend die mit diesen verbundenen Beteiligungskonzepte konstruieren. Folglich besteht die Aufgabe des Forschers in erster Linie darin, die sozialen Positionen aus den Strukturen der Kommunikation zu rekonstruieren. Er zeigt auf, wie, mit Hilfe welcher kommunikativen Mittel, die sozialen Positionen der Teilnehmer an der kommunikativen Interaktion vermittelt wurden.

Zur Rekonstruktion der Verfahren, mit deren Hilfe Gesprächsteilnehmer das Problem der sozialen Positionierung innerhalb eines bestimmten Korpus lösen, d.h. zur Analyse der Konstruktion relevanter sozialer Positionen in einer gegebenen Kommunikationssituation, werde ich das von Hausendorf (2000: 106-151) bzw. von Hausendorf und Bora (2006: 88-96) vorgeschlagene Dreistufenmodell anwenden:

Nach diesem Modell sind auf der höchsten Stufe kommunikative Aufgaben anzusiedeln, die während der Interaktion gelöst werden müssen. Selbstverständlich heißt ‚Aufgabe‘ hier nicht, dass den Teilnehmern irgendwie vorgeschrieben wäre, was sie zu tun hätten. ‚Aufgabe‘ wird eher als die analytische Differenzierung des Problems verstanden, dessen Lösung in den empirischen Äußerungen greifbar ist. Diese Erscheinungsformen werden als die Erfüllung der Aufgaben interpretiert, ihre Analyse bedeutet somit die Rekonstruktion der mit ihrer Hilfe erfüllten Aufgaben. Das erklärt auch die analytische Direktion: Ausgangspunkt der empirischen Rekonstruktion bildet das empirische Datenmaterial, genauer gesagt, die beobachtbaren

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch Spitzmüller/Warnke 2011: 91-95, 191 f.

(hörbaren und sichtbaren) Formen, entsprechend erfolgt die Analyse von „unten nach oben“ (bottom-up), sie führt von einer Betrachtung der Ausdrucksformen über die Untersuchung der kommunikativen Mittel hin zur Identifikation der zugehörigen kommunikativen Aufgaben.

Dabei muss auch betont werden, dass sich Gesprächsteilnehmer – Sprecher und Hörer – keinesfalls mit diesen Aufgaben beschäftigen. Sie sind sich meistens der Erfüllung einer Aufgabe gar nicht bewusst, wie konversationelle Arbeit im Allgemeinen ohne besondere Beachtung und Bewusstsein geleistet wird (vgl. auch Schegloff & Sacks 1973: 290).

Die Grundaufgabe der Positionierung ist das *Zuordnen*. Das *Zuordnen* ist die Minimalanforderung für die Hervorhebung von Zugehörigkeit: Gesprächspartner müssen aufzeigen, wie sie sich selbst und die anderen Teilnehmer in der gegebenen Interaktion beachten, welchen Aspekt ihrer sozialen Zugehörigkeit sie in der aktuellen Situation als relevant betrachten. Mit diesem Zweck werden An- und Abwesende explizit oder implizit einer sozialen Kategorie und somit einer sozialen Position zugeordnet.

Das *Zuschreiben* und das *Bewerten* können als Komplementäraufgaben gelten, sie kommen oft mit dem *Zuordnen* sequentiell verbunden vor. Unter *Zuschreiben* versteht man, dass spezifische Eigenschaften und Verhaltensweisen als verbunden mit einer bestimmten Kategorie dargestellt werden. Diese können wiederum als positiv oder negativ, als gut oder schlecht bewertet werden. Mit Bewertung ist demnach die kommunikative Aufgabe gemeint, in der das Auslegen der Einstellungen gegenüber gruppenspezifischen Eigenschaften und Verhaltensweisen, die positive oder negative Einschätzung der spezifischen Merkmale einer Kategorie erfüllt wird.

Die hinsichtlich der sozialen Positionierung drei kommunikativen Aufgabentypen – das *Zuordnen*, das *Zuschreiben* und das *Bewerten* – können sowohl im interaktiven Vordergrund wie auch im interaktiven Hintergrund vor sich gehen, ihre Realisierung kann dementsprechend für die Gesprächspartner wie auch für den Analytiker deutlich und auffallend oder geradezu unauffällig sein. Vor allem in den Fällen, wo die Erfüllung der kommunikativen Aufgaben flüchtig, im Hintergrund vollbracht wird, müssen die eingesetzten sprachlichen Mittel und Formen am gründlichsten unter die Lupe genommen werden.

Die mittlere Stufe umfasst die unterschiedlichen Möglichkeiten der Erledigung des *Zuordnens*, *Zuschreibens* und *Bewertens*, also die semantisch-pragmatischen Mittel, mit deren Hilfe die bereits erwähnten kommunikativen Aufgaben gelöst werden, z.B.: Hervorhebung, Klassifizierung, Typisierung, Verallgemeinerung, Gegenüberstellung, Vergleich, Ab- und Ausgrenzung, etc. Die Mittel der Aufgabenbearbeitung verweisen auf sequentielle Phänomene, sie umfassen gewöhnlich eine turn- bzw. satzübergreifende Interaktionseinheit, die sequentielle Position wirkt bei der Konstruktion der Mittel mit. Die Realisierung der Mittel hängt nicht von isolierten Formen ab, sondern von ihrer jeweiligen Einbettung. Das setzt voraus, dass die angemessene Vorgehensweise zur Untersuchung der Mittel-Ebene die Sequenzanalyse ist.

Die unterste Stufe besteht aus lexikalischen und grammatikalischen Formen, die der linguistischen Repräsentation der erwähnten Mittel dienen. Bei der Analyse der sprachlichen Formen als Realisierung der Mittel zur Lösung des *Zuordnens*, *Zuschreibens* und *Bewertens* geht es darum, „wie grammatische und lexikalische Formen für kommunikative Funktionen fruchtbar gemacht und in dieser kommunikativen Funktionalität erläutert und beschrieben werden können“ (Hausendorf 2000: 142).

Diese drei Stufen bilden eine kohärente Einheit: Es gibt keine kommunikativen Aufgaben ohne Mittel und Ausdrucksformen und es gibt weder kommunikative Mittel ohne entsprechende Aufgaben und Ausdrucksformen, noch Ausdrucksformen ohne kommunikative Aufgaben und Mittel.

Jede der kommunikativen Aufgaben muss mit Hilfe einer beschränkten Anzahl von semantisch-pragmatischen Mitteln gelöst werden (z.B. emphatische Mittel, explizite Benennung, Generalisierung, Andeutung, illustrierendes Erklären durch Beispiele etc.), während die grammatikalischen und lexikalischen Formen theoretisch in unbegrenzter Zahl zur Verfügung stehen.

#### **4 Sequentialität, Interaktivität**

Im Anschluss an diese Annahmen stellt sich die Frage, wie soziale Positionierung als kommunikative Herstellung von Bürgerschaft in Entscheidungsprozessen realisiert werden kann. Eine Vielfalt von Möglichkeiten steht zur Verfügung – diese zeichnen sich jedoch durch eine Gemeinsamkeit aus: Sie alle haben ihren Ursprung in kommunizierten Selbst- und Fremddarstellungen. Soziale Positionierung stellt eine bestimmte Art von konversationeller Arbeit, ein bestimmtes konversationelles Problem dar, das von den Teilnehmern gelöst werden muss und dessen Lösung die Positionen ergibt. Folglich erscheinen die Techniken der Konversationsanalyse als sinnvollste Annäherungsmöglichkeit an das Studium der sozialen Positionierung und der Beteiligungskonzepte. Den Grundsätzen der Konversationsanalyse entsprechend wird soziale Positionierung, die als Ergebnis der sequentiellen Anwendung verschiedener kommunikativer Mittel im Verlauf der Interaktion zustande kommt, als ein sequentiell und thematisch organisierter Prozess betrachtet.

Die durchgeführten detaillierten sequentiellen Analysen heben den sequentiellen und interaktiven Charakter der Konstruktion sozialer Positionen in mündlicher Face-to-Face-Kommunikation hervor.

Der Begriff der Positionierung wurde ursprünglich am dialogischen Handeln entwickelt, in dem Positionierungen im Wechsel von Rede und Gegenrede entworfen, bearbeitet und ausgehandelt werden können<sup>10</sup>. Alle Beteiligten nehmen eine aktive Rolle im Prozess der Positionierung ein, da sie in ihren Redebeiträgen bestimmte Kategorisierungen nahe legen und sequentielle Implikationen bereitstellen, auf die die restlichen Interaktanten reagieren, indem sie diese entweder annehmen, ablehnen oder sie einfach ignorieren. Als Ergebnis der sprachlichen Aktivität der Gesprächsteilnehmer entwickeln und ändern sich die Positionen im Laufe der Zeit, turn-by-turn. Anders gesagt die grundsätzliche Form der Dynamik der sozialen Positionierung lässt sich auch in der Sequentialität erfassen.

Im Folgenden präsentiere ich ein Exzerpt der sequentiellen Analysen, um den dynamischen Charakter sozialer Positionierung im Hinblick auf die Rolle der Öffentlichkeit in den hier diskutierten Entscheidungsprozessen zu verdeutlichen.

##### ***Der Biologe – Eine Fallstudie***

Als Beispiel sehen wir uns einen Ausschnitt der sequenziellen Analyse eines Interviews<sup>11</sup> an, das zeigt, wie die Expertise des „organisierten Protestierenden“ – die Position, die vom Interviewten vertreten wird – interaktiv und Schritt für Schritt aufgebaut wird.

---

<sup>10</sup> Lucius-Hoene, G./Deppermann, A. 2004a: Narrative Identität und Positionierung in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion (2004), 166-183. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/fileadmin/dateien/heft2004/ga-lucius.pdf> (aufgerufen am 27.05.2015)

<sup>11</sup> HU\_27.03.2002.\_INT\_5 – 70: 05 Minuten.

Der Interviewte hat früher, am Anfang des Interviews, explizit ausgedrückt, dass er, ebenso wie andere Umweltschützer, die Interesse an Biotechnologie zeigen, kein Experte auf diesem Gebiet ist.

Én magam sem (-) igazán úgy géntechnológiával foglalkozom, RÁ/3

*Und ich selbst beschäftige mich nicht wirklich mit der Biotechnologie, nicht wahr*

Als die Teilnehmer in einer späteren Phase des Gesprächs auf die Argumente der konträren Parteien im Komitee für Biotechnologie zu sprechen kommen, wird das Thema des mangelnden Fachwissens erneut aufgegriffen:

tehát ez olyan mint amikor én mondom az anyósommal ö ö vitatkoznék, ha fizikus lennék, és (.) és mondom a a konyhaasztal mellett én bedobom az érveimet és (.) és a Heisenberg féle határozatlansági relációra hivatkozom, (RÁ/348-350)

*also das ist wie wenn ich mit sagen wir nun meiner Schwiegermutter debattieren würde, wenn ich Physiker wäre, und sagen wir mal am Küchentisch meine Argumente anbringe und mich auf Heisenbergs Unschärferelation beziehe*

Der Interviewer impliziert mittels eines alltäglichen Beispiels, dass die Gruppe der Umweltschützer in der Fachdiskussion der entgegengesetzten Gruppe der Wissenschaftler hinsichtlich ihrer Expertise unterlegen ist. Dadurch deutet er darauf hin, dass die Umweltschützer in dieser Hinsicht zu den Laien gehören.

namost (.) ö tehát azért (-) annyit hadd mondjak el, hogy (-) hogy (-) tehát (.) igaz mi társadalmi oldal vagyunk (-) ebbe és nem (.) kel'lene nekünk különösebben érteni ehhez a dologhoz, (RÁ/351-352)

*nun, also dann lassen Sie? mich doch so viel sagen, dass \_ also es ist richtig, wir sind die soziale Seite darin und wir sollten nicht besonders viel von dieser Sache verstehen*

Der Interviewte versucht das Gesicht zu wahren und erklärt zunächst, dass von der Zivilseite – also von den Umweltschützern – gar keine Expertise erwartet wird.

Die Zögerungen in der Eröffnung seines Beitrags sowie die konditionelle Struktur signalisieren allerdings, dass das gar nicht der Fall ist.

na de hát úgy ott van a Huba Tibor, aki (-) mégis csak genetikus, meg (.) meg (.) akadémikus, meg professzor, (.) tehát Ő azért ÉRTI a (-) azt a sz' szakmai oldalát is a (.) a dolognak, ö: (-) a (.) a Lina is meg én is (-) a szakmánknál fogva (.) mondom (.) fÉlműveltek vagyunk ebbe a kérdésbe azért (.) hehehe mond[juk] (RÁ/352-355)

*Nun aber, jedoch, Tibor Huba ist da, nicht wahr, der doch ein Genetiker ist, und Mitglied der Akademie und Professor, also er versteht schon jene professionelle Seite der Angelegenheit; Lina und ich, wir sind aufgrund unserer Berufe sagen wir mal doch halbgebildet in dieser Frage, hehehe, sagen wir mal*

Und tatsächlich, die Zuordnung der Umweltschützer zu den Laien wird durch die Nennung einiger ihrer Repräsentanten samt akademischen Berufen widerlegt, denn diese ordnet sie eindeutig der Kategorie der Experten zu. Mit dem zweideutigen Attribut [félművelt] „halbgebildet“ spielt der Sprecher allerdings seine eigenen Kenntnisse herunter, was auch von seinem Lachen signalisiert wird. Dadurch rechtfertigt er in gewissem Maße auch seine frühere Äußerung.

[(te) biológus,] (RÁ/356)

(du) *biologe*

Es ist wahrscheinlich dieses Herunterspielen, das den Interviewer dazu veranlasst, in Überlappung eine Präzisierung vorzunehmen: Er gibt den Beruf des Interviewten an und ordnet ihn auf diese Weise der Expertenkategorie zu.

én, hát igen, biológus igen, (-) tehát (.) a mucsoki tanár azér; (--) meg rég volt már az, tehát most én nem akarom itt (RÁ/357-358)

*Ich, nun ja, ein Biologe, ja, auf jeden Fall nur der Lehrer von Mucsok<sup>12</sup>, und das war vor langer Zeit, deshalb möchte ich jetzt hier nicht*

Der Interviewte bestätigt das und nimmt dadurch die vorgeschlagene Kategorisierung an, schränkt sie dann jedoch durch zwei Argumente ein, die den ursprünglich benutzten Begriff begründen und erklären, warum er sich selbst nicht als Biologen darstellen wollte. Er legt einerseits nahe, dass seine Ausbildung nicht mehr als eine Grundausbildung gewesen sei, gerade ausreichend, um in einer Grundschule in einem kleinen Dorf Biologielehrer zu sein, dass er jedoch andererseits seit Langem nicht mehr in diesem Beruf tätig ist.

tehát a spontán érdeklődésem (---) okán nyilván tudok ebből valamit, de hát (.) mégis csak azt tudom mondani hogy félművelt vagyok, (RÁ/358-359)

*also wegen meines spontanen Interesses weiß ich schon klar etwas davon, dennoch kann ich nur sagen, dass ich halbgebildet bin*

Dann erklärt der Interviewte, dass er – wenn auch kein ausgebildeter Experte – aufgrund seines persönlichen Interesses an dem Thema nicht aus der Gruppe der kompetenten, informierten Menschen ausgeschlossen werden sollte.

és hát a (.) rádai béla is [(-)] ö félművelt (.) (...)ebbe már bocsánat béla, (--) hehe (RÁ/359-361)

*und nun, Béla Rádai ist darin auch halbgebildet, entschuldige mich, Béla, hehe (RÁ/359-361)*

Er fährt fort, die Umweltschützer im Komitee für Biotechnologie aufzulisten, er zeigt, dass dem vierten Anwesenden das gleiche Attribut zugeschrieben werden kann – dadurch bestätigt er noch einmal, dass seine Wortwahl und damit auch die gegebene Charakterisierung begründet und berechtigt waren.

Die Entschuldigung sowie das anknüpfende Lachen weisen darauf hin, dass sich die erwähnte Person, die übrigens zur Zeit des Interviews auch im Raum anwesend war, wohl doch als mehr als halbgebildet betrachtet, eventuell hält er sich sogar für einen Experten.

---

<sup>12</sup> Ein Spottname für die kleinsten und entlegensten Dörfer in Ungarn.

na. tehát (.) ezzel csak azt akartam mondani hogy (.) tők hülyék nem vagyunk. (RÁ/361-362)

*nun also, damit wollte ich nur sagen, dass wir keine Vollidioten sind*

Als Zusammenfassung lehnt der Interviewte die Kategorisierung der Umweltschützer als Laien eindeutig ab, dadurch verteidigt er das Selbstbild der Kategorie, deren Repräsentant er ist.

és hát a másik oldalon sem azért mindenki [(-)] kifejezetten (.) olyan módon elkötelezett hogy ő maga gén'(-)sebészeti (.) beavatkozásokat végez; tehát lehet olyan növényvédelmi (.) szakma vagy (.) ő a gyógyítás területén, vagy (.) ilyen módon elkötelezett a géntechnológiának, (RÁ/362-365)

*und auf der anderen Seite engagiert sich auch nicht jeder für Gentechnik ausdrücklich so, dass er selbst gentechnische Interventionen durchführt; so kann es solch eine Pflanzenschutzbranche sein, oder im Bereich der Heilung oder auf diese Weise der Gentechnik verpflichtet sein*

Um die angedeutete Behauptung einer Unterlegenheit der Umweltschützer im Bereich der Expertise auf andere Weise zurückzuweisen, weist er darauf hin, dass die Kategorie der Befürworter der Biotechnologie auch nicht ausschließlich aus Experten zusammengesetzt ist. Er schwächt also ihre Experten-Position ab und legt dadurch nahe, dass der Unterschied zwischen den konträren Parteien – wenn überhaupt vorhanden – doch nicht so grob ist.

Wir können also anhand dieser Sequenz beobachten, wie sich die Position des „organisierten Protestierenden“ mit der aktiven Mitarbeit beider Gesprächsteilnehmer vom ursprünglichen „Nicht-Experten“ zum „gleichgestellten Experten“ entwickelt.

Die Untersuchung der sequentiellen Interaktivität in den einzelnen Gesprächen hat nachgewiesen, dass die soziale Positionierung ein dynamischer Prozess ist, ein zeitlicher Vorgang, der auf der Interaktivität der Gesprächsteilnehmer beruht.

## **5 Zusammenfassung**

Auf der Grundlage von generellen Annahmen zur sozialen Positionierung über den gesetzlichen und politischen Bereich einer demokratischen Gesellschaft hinaus wurde im vorliegenden Artikel das Problem der Bürgerbeteiligung im Zusammenhang von Genehmigungsverfahren zur Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen in Ungarn umrissen. Insbesondere wurde dabei anhand einer sequentiellen Analyse auf die vielleicht auffälligste Form der Dynamik der sozialen Positionierung, auf die Dimension der sequentiellen Interaktivität fokussiert.

## Literatur

- Antaki, Ch. & Widdicombe, S. (1998): *Identities in Talk*. London: Sage.
- Bamberg, M. (1997): Positioning between Structure and Performance. *Journal of Narrative and Life History* 7, 335-342.
- Bamberg, M. (1999): Identität in Erzählungen und im Erzählen. Versuch einer Bestimmung der Besonderheit des narrativen Diskurses für die sprachliche Verfassung von Identität. *Journal für Psychologie*, 7, 43-55. Verfügbar unter: [www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html](http://www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html) (2015.03.31.)
- Bamberg, M. (2003): Positioning with Davie Hogan – Stories, Tellings, and Identities. In: Daiute, C. & Lightfoot, C. (eds.): *Narrative Analysis. Studying the Development of Individuals in Society*. London: Sage. Verfügbar unter: [www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html](http://www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html) (2015.03.31.)
- Bamberg, M. (2004a): Narrative Discourse and Identities. In: Meister, Ch. J., Kindt, T. & Schernus, W. (eds.): *Narratology Beyond Literary Criticism*. Berlin: de Gruyter, 213-237.
- Bamberg, M., de Fina, A. & Schiffrin, D. (eds.) (2007): *Selves and Identities in Narrative and Discourse*. Amsterdam: Benjamins.
- Bora, A. (1999): *Differenzierung und Inklusion. Partizipative Öffentlichkeit im Rechtssystem moderner Gesellschaften*. Baden-Baden: Nomos.
- Bora, A. (2010): Technoscientific Normativity and the ‘Iron Cage’ of Law. *Science, Technology & Human Values, Volume 35* (1), London: Sage.
- Bora, A. & Hausendorf, H. (2000): *Proposal for the Project „Participation and the Dynamics of Social Positioning”*. Bielefeld: University of Bielefeld.
- Bora, A. & Hausendorf, H. (2004): *Participation and the Dynamics of Social Positioning. Final Report to the European Commission. Bielefeld and Bayreuth*. [http://cordis.europa.eu/publication/rcn/7311\\_en.html](http://cordis.europa.eu/publication/rcn/7311_en.html) (2015.05.26.)
- Bora A. & Hausendorf, H. (eds.) (2006): *Analysing Citizenship Talk*. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Bora A. & Hausendorf, H. (2006): Communicating Citizenship and Social Positioning: Theoretical Concepts. In: Bora A. & Hausendorf, H. (eds.) 2006, 23-49.
- Bora A. & Hausendorf, H. (eds.) (2010): *Democratic Transgressions of Law: Governing Technology through Public Participation*. Leiden & Boston: Brill
- De Fina, A., Schiffrin, D. & Bamberg, M. (eds.) (2006): *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ehlich, K. (Hrsg.) (1996): *Diskursanalyse in Europa*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Forum Angewandte Linguistik 24).
- Fillmore, Ch. J. (1975): *An Alternative to Checklist Theories of Meaning*. In: *Proceedings of the First Annual Meeting of Berkeley Linguistics Society*. Berkeley: Berkeley Linguistics Society, 123-131.

- Fillmore, Ch. J. (1976): *Frame Semantics and the Nature of Language*. In Annals of the New York Academy of Sciences: Conference on the Origin and Development of Language and Speech, Bd. 280, 20-32.
- Fillmore, Ch. J. (1982): Frame Semantics. In: The Linguistic Society of Korea (ed.): *Linguistics in the Morning Calm*. Seoul: Hanshin, 111-137.
- Fraas, C. (2000): Begriffe – Konzepte – kulturelles Gedächtnis. Ansätze zur Beschreibung kollektiver Wissenssysteme. In: Schlosser, H.D. (Hrsg.): *Sprache und Kultur*. Frankfurt am M.: Peter Lang. 31-45.
- Goffman, E. (1996): *Interaktionsrituale: Über Verhalten in direkter Kommunikation*. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, E. (1996a): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München & Zürich: Piper.
- Goffman, E. (2008): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt am Main.: Suhrkamp [engl.: *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. London: Harper and Row 1974].
- Gülich, E. & Schöndienst, M. (1999): „Das ist unheimlich schwer zu beschreiben“. Formulierungsmuster in Krankheitsbeschreibungen anfallskranker Patienten: differentialdiagnostische und therapeutische Aspekte. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung* 1, 199- 227.
- Gülich, E. & Furchner, I. (2002): Die Beschreibung von Unbeschreibbarem. Eine konversationsanalytische Annäherung an Gespräche mit Anfallskranken. In: Keim, I. & Schütte, W. (Hrsg): *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr, 161-186.
- Gülich, E., Schöndienst, M. & Surmann, V. (Hrsg.) (2003): *Der erzählte Schmerz. Themenheft von „Psychotherapie und Sozialwissenschaft. Zeitschrift für Qualitative Forschung*, Bd. 5/ H.3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Harré, R. & Van Langenhove, L. (1999): *Positioning Theory: Moral Contexts of Intentional Action*. Oxford: Blackwell.
- Hausendorf, H. (2000): *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer, 2000.
- Hausendorf, H. & Bora A. (2006): Reconstructing Social Positioning in Discourse: Methodological Basics and Their Implementation from a Conversation Analysis Perspective. In: Bora A. & Hausendorf, H. (eds.) 2006, 85-97.
- Iványi, Zs., Kertész, A., Marinecz, K. & Máté, N. (2003): A társadalmi kategorizálás grammatikája és pragmatikája. *Modern Filológiai Közlemények* 5 (2003), 5-24.
- Iványi, Zs., Kertész, A., Marinecz, K. & Máté, N. (2004): Main Findings of Data Analysis. In: Bora, A. & Hausendorf, H.: *PARADYS: Participation and the Dynamics of Social Positioning. Final Report to the European Commission*. Bielefeld & Bayreuth, 257-265. [http://cordis.europa.eu/publication/rcn/7311\\_en.html](http://cordis.europa.eu/publication/rcn/7311_en.html) (2015.05.26.)

- Iványi, Zs., Kertész, A., Marinecz, K. & Máté, N. (2006): Personal Reference, Social Categorization and the Communicative Achievement of Citizenship. In: Bora, A. & Hausendorf, H. (Hrsg.) (2006), 223-250.
- Iványi, Zs., Kertész, A., Marinecz, K. & Máté, N. (2006a): Social Categorization and the Grammar-Pragmatics Relation. An Analysis of Hungarian Data. *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 16.2 (2006), 223-250.
- Iványi, Zs. & Marinecz, K. (2007a): Bürgerbeteiligung – Traum oder Realität? Soziale Positionierung in Genehmigungsverfahren zur Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen in Ungarn – ein konversationsanalytischer Ansatz (Teil 1). *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 17.1. (2007), 47-62.
- Iványi, Zs. & Marinecz, K. (2007b): Bürgerbeteiligung – Traum oder Realität? Soziale Positionierung in Genehmigungsverfahren zur Freisetzung gentechnisch veränderter Organismen in Ungarn – ein konversationsanalytischer Ansatz (Teil 2). *Sprachtheorie und germanistische Linguistik* 17.2. (2007), 101-123.
- Iványi, Zs., Kertész, A. & Marinecz, K. (2010): Communicating Quasi-Citizenship? Public Participation in GMO-Release Permitting Procedures in Hungary – a Conversation Analytic Approach. In: Bora A. & Hausendorf, H. (Hrsg.) 2010, 207-238.
- Korobov, N. & Bamberg, M. (2007): “Strip poker! They don’t show nothing!” Positioning Identities in Adolescent Male Talk about a Television Game Show. In: Bamberg, M., De Fina, A. & Schiffrin D. (eds.): *Selves and Identities in Narrative and Discourse*. Amsterdam: John Benjamins, 253-271. Verfügbar unter: [www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html](http://www.clarku.edu/~mbamberg/publications.html) (2015.03.31.)
- Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A. (2004): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lucius-Hoene, G. & Deppermann, A. (2004a): *Narrative Identität und Positionierung in: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*. Ausgabe 5., 166-183. [www.gespraechsforschung-ozs.de](http://www.gespraechsforschung-ozs.de)
- Sacks, H. (1967): The Search for Help: no One to Turn to. In: Shneidemann, S. (ed.): *Essays in Self-destruction*. New York: Science House, 203-223.
- Sacks, H. (1972a): On the Analyzability of Stories by Children. In: Gumperz, J. & Hymes, D. (eds.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York: Holt, Rinehart and Winston, 329-345.
- Sacks, H. (1972b): An Initial Investigation of the Usability of Conversational Data for Doing Sociology. In: Sudnow, D. (ed.): *Studies in Social Interaction*. New York: The Free Press, 31-74.
- Sacks, H. (1992): *Lectures on Conversation*. Jefferson, G. (ed.) Oxford: Blackwell.
- Sacks, H., Schegloff, E.A. & Jefferson, G. (1978): A Simplest Systematics for the Organisation of Turn Taking for Conversation. In: Schenkein, J. (ed.) (1978), 7-55.
- Schegloff, E.A. & Sacks, H. (1973): Opening up Closings. *Semiotica* 8, 289-327.

- Schwitalla, J. (1996): Beziehungsdynamik. In: Kallmeyer, W. (Hrsg.): *Gesprächsrhetorik*. Tübingen: Narr, 281-349.
- Schwitalla, J. (2001): Beteiligungsrollen im Gespräch. In: Brinker, K. (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik*. 2. Halbband. Berlin: de Gruyter, 1355-1361.
- Spiegel, C. (1997): Selbst- und Fremdstilisierung in umweltpolitischen Auseinandersetzungen. In: Selting, M. & Sandig, B. (Hrsg.): *Sprech- und Gesprächsstile*. Berlin & New York: de Gruyter, 287-319.
- Spitzmüller, J. & Warnke, I.H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & New York: De Gruyter.
- Streeck, J. (1983): Konversationsanalyse. Ein Reparaturversuch. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2.1, 72-104.
- Widdicombe, S. (1998): Identity as an Analysts' and a Participants' Resource. In: Antaki, Ch. & Widdicombe, S. (eds.): *Identities in Talk*. London: SAGE, 207-219.
- Wolf, R. (1999): Soziale Positionierung im Gespräch. *Deutsche Sprache*, Heft 1/1999, 69-94.
- Ziem, A. (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin & New York: de Gruyter.
- Zimmermann, D.H. (1998): Identity, Context and Interaction. In: Antaki, Ch. & Widdicombe, S. (eds.): *Identities in Talk*. London: Sage, 87-106.

Kornélia Florina Marinecz  
Universität Debrecen  
Graduiertenkolleg Sprachwissenschaft  
Pf. 47  
H-4010 Debrecen  
kmarinecz@yahoo.de